Weihnachtsausstellung Aargauer Kunsthaus 1977
Aargauer Volksblatt, 22.11.1977

101 auserwählte Aargauer Künstler im Kunsthaus Aarau

Einzig an Dichte und Intensität gemessen

na. Die kantonale Weihnachtsausstellung im Aargauer Kunsthaus in Aarau übt seit Jahrzehnten eine ganz besondere Faszination auf Künstler und Publikum aus. Sie ist aber gerade darum auch eine immer wieder kritisch beobachtete Kunstveranstaltung.

na. Die achtköpfige Jury hat sich in mehreren Marathonsitzungen zu 259 Werken von 101 Künstlern durchgerungen. Die getroffene Auswahl ist ein Spiegel der Fachjury und nicht ein endgültiges Werturteil über die Aargauer Kunstszene 1977. Noch nie war die Bandbreite der Stilrichtungen so weitgespannt, noch nie war der Zwang zur Avantgarde so wenig dominant, erstmals seit langem wird die Zuneigung zum Traditionellen nicht a priori als negativ gewertet sondern mit den einzig richtigen Masstäben der individuellen Dichte und Intensität gemessen. Insofern bietet die heurige Weihnachtsausstellung im Kunsthaus einen gültigeren Querschnitt durch das zeitgenössische aargauische Kunstschaffen als früher, auch wenn bewusst jüngeren Aussagen der Vorzug gegeben wurde.

Argumente und Arbeitsweise der Jury

Die Jurierung der Werke erfolgt im Evaluationsverfahren und zwar einzig aufgrund des sichtbar Vorhandenen ohne angehängte Namensschilder der Künstler. Für den, der sich auskennt in der Aargauer Kunstszene mag das weitgehend Fiktion sein, indem er die meisten Künstlerhandschriften kennt. Furch den Zuzug von ausserkantonalen Juroren wird dies relativiert. Der vorwiegend in Zürich tätige Architekt Richard Lehmann, Lenzburg, zum Beispiel meinte im Gespräch, er habe vielleicht drei der eigenen Künstler wirklich gekannt. Für andere mag das anders aussehen. Was ergibt sich daraus? Die bekanntesten Künstler können — wie dies heuer zum Beispiel Werner Holenstein und anderen passiert ist — «Herausfallen», weil sich seit der letzten Weihnachtsausstellung keine sichtbare Entwicklung vollzogen hat und die Jury — richtigerweise — im Zweifelsfalle dem Jüngeren und Unbekannteren den Vorzug gibt. Andererseits kann die Unkenntnis der spezifischen Situation auch dazu führen, dass Künstler mit — undatierten — älteren Werken nochmals hineinrutschen (Josef Zimmermann, Paul Franken und andere — oder dass Werke, die bereits einmal beurteilt, nochmals juriert werden (Christian Rothachers «Palettenbillard» trug ihm bereits ein eidgenössisches Kunststipendium ein!). Dass im Bereich der Plastiken zum Beispiel ein Ernst Suter trotz wenig markanter Entwicklung schon wieder dabei ist, liegt wohl ganz einfach daran, dass im mageren Sektor Bildhauerei keine Veranlassung zum «hinausschmeissen» bestand.

Allgemein erkennbare Tendenzen

Trotz der enormen Bandbreite, die von Hans Rödlachs naiven Holzschnitten über die lieblich-poesievollen Wasserlandschaften von Marlis Werder bis zu den «Häutungen des Nietzsche» und Peter Küngs Packpapier-Mischtechniken «Im Laufe des Sehens, Sehens, Gehens» führen mag, sind gewisse markante Tendenzen doch deutlich erkennbar. Als primärer Begriff tritt das Wort «Prozess» auf. Immer weniger geht es dem Künstler darum, momentan Sichtbares umzusetzen, immer stärker wird der Wunsch die Zeitdimension, die Bewegung ins Bildgeschehen einzubeziehen. Und dies durch alle Stilrichtungen hindurch. Es ist erkennbar im Schattenspielhaften der exakten und liebevoll beobachteten Zeichnungen von Christina Blattner, Bremgarten, 1947; es ist wichtiges Element der Lebensabläufe von Heinz Ackermann, Turgi, 1940; es ist Mittelpunkt der Dokumentation «Anthropometrische Untersuchungen» von Reinhard Manz, 1951, Zofingen, es ist stark enthalten in Hugo Suters Landschaftsprotokollen, Kurt Ehrlers (Brugg, 1944) «Omasch as Aemmital» u. v. a. m. Wo solche Beobachtungsfolgen und Prozesse gängigen künstlerischen Kriterien gehorchen, ist das Nachvollziehen einfach, wo hingegen die Tätigkeit des Künstlers selbst Kunst wird, die nurmehr einer Dokumentation bedarf, ist sie mit der bisherigen Umschreibung des Kunstbegriffes nicht mehr zu fassen. Uns persönlich scheint, dass doch zu oft gedanklich Wertvolles, inhaltlich Herausforderndes mit künstlerischen Mitteln realisiert worden ist, die weder handwerklich faszinierend, noch durch andere Gestaltungsmittel jenen Reiz auslösen, Näheres über seinen Künstler und sein Werk zu erfahren; und damit ist Kunst tot.

Entdeckungen

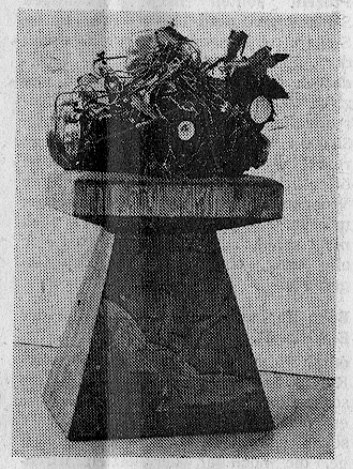
Ein Reiz der Weihnachtsausstellung ist immer das Entdecken von neuen Kunstformen, die vielleicht in einigen Jahren zum ständigen Aargauer Kunstbegriff zählen. Von der Auswahl 1977 war uns ein gutes Drittel der Künstler völlig unbekannt. In diesem Drittel entdeckten wir Erfreuliches, Nichtssagendes und abstossendes. Grösste Faszination erweckten die Textilbilder von Maria Muheim-Gross, Benzenschwil, 1949. Für einmal bleibt hier die Bewunderung nicht in der kunsthandwerklichen Fertigkeit stecken, sondern ist Teil eines Ganzen. Die religiös geprägten Themen «Totentrauer», Erinnerung», «Tryptichon» sind unerschöpflich in der Vielfalt ihrer Aeusserungen, und faszinierend in bezug auf die Dichte der ganzheitlichen Wirkung. Im Spektrum der ganz Neuen sind auch einige Vertreter des «Kritzelakademismus», die träfste Formulierung des Leitartikels von Peter Killer im Katalog. Zu den Entdeckungen zählen aber auch neuartige Entwicklungen bereits bekannter Künstler. Hiezu seien nochmals die Landschaften von Marlies Werder erwähnt, aber auch die «Vergrösserungen» von Paul Racle, Bellikon, 1932, die «neu-farbigen» Landschaften von Willy Suter, Anières, 1918, die Weiterentwicklung von Garance Grenacher, Zürich, 1943, die an Mammut-Hörner gemahnenden Keramiken von Ernst Häusermann, Oberkulm, 1947, die Plastiken von Marcel Leuba usw.

Katalog/Plakat

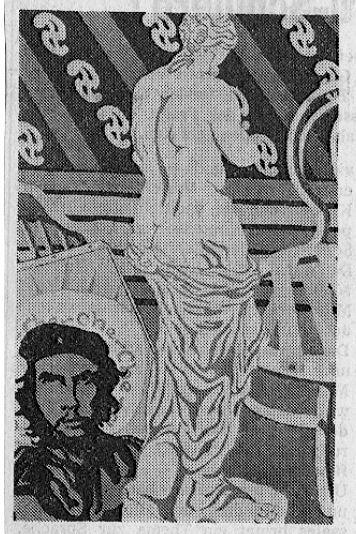
Durch die Usbernahme der Ausstellung durch den Staat konnte erstmals wieder ein Katalog herausgegeben werden, der jeden Künstler mit einem Bild berücksichtigt. Es konnte auch erstmals wieder ein Plakat in Auftrag gegeben werden: Ilse Weber hat das die Weihnachtsausstellung symbolisierende Plakat geschaffen.

Drei Gäste eingeladen

Heuer sind dies Dr. h. c. Paul Müller (1892), Oberentfelden. Der «Pollenmüller» hat aus Freude an der Naturwissenschaft eine grosse Sammlung von Naturstudien gemalt, die durch ihre Lebendigkeit gerade heute auch künstlerisch aktuell geworden ist. Zudem war er ein sehr guter Porträtist. — Benedikt Vischer (1905 bis 1962), Sohn des damaligen Rupperswiler Pfarrers, hat ein Jugendwerk geschaffen, das Vieles versprach, aus gesundheitlichen Gründen später aber nie zum Durchbruch kam. — Paolo, nochmals ein Paul Müller, hat vor allem während des Krieges eindrückliche Kriegsszenen gemalt. Er lebt heute, nach einem arbeitsamen Leben als Maler und vor allem Mallehrer in Neubrück bei Bern.



«Tödliche Methamorphose», bemalter durch Absturz zerstörter Flugzeugmotor. Auf dem Sockel das «Dädalus und Ikarus»-Motiv. Künstler: Ernst Müller aus Fahrwangen, 1913.



«Che», Oelbild des in Basel lebenden Willi Oppliger.